Wien
Künstlerhaus
Franz Probst

Der Maler, heuer 77 Jahre alt, war lange Zeit vollkommen vergessen. Er malte viele Jahre nach dem zweiten Weltkrieg nicht mehr und begann erst wieder in den 60er Jahren in einer ganz anderen Stilrichtung zu arbeiten. Wilfrid Daim, der auch Otto Rudolf Schatz wieder ins Bewußtsein der kunstinteressierten Menschen brachte, ist es auch zu verdanken, daß Franz Probst der Vergessenheit entrissen wurde. Probst studierte am Weimarer Bauhaus. Franz Cizek und Johannes Itten waren für ihn wichtige Begegnungen seiner Jugend. Otto Kallier stellte schon 1925 zusammen mit Bildern von Faistauer und Schatz in seiner Neuen Galerie Werke von Probst aus. Der Künstler kommt vom Expressionismus, auch die Neue Sachlichkeit ist bei manchen seiner Werke zu spüren. Besonders sind seine Graphiken hervorzuheben. Mit großem Engagement zeichnet er die Lage der Menschen seiner Zeit. Es ist die Zeit der großen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, der harten Auseinandersetzungen der Parteien. Blätter wie jene von Schattendorf, von dem Leben der Juden in der Leopoldstadt, von den Arbeitslosen und den satten Bankiers, den Proleten und Dirnen, Blätter, auf denen mit wenigen spröden Strichen ganz und gar Charakteristisches festgehalten ist, haben sowohl einen hohen künstlerischen als auch kulturhistorischen Wert. (10. 8. – 9. 9. 1979) — (Abb. 1)

Secession
Konzepte '79

Die Ausstellung wurde mit einer sehr persönlichen Stellungnahme des jetzigen Präsidenten der Secession Hermann J. Painitz eingeleitet, die viel Widerspruch und Aggressivität ausgelöst hat. Wie immer gibt es dabei Richtiges und Anfechtbares. In Painitz' Vorwort ist, abgesehen von unnötigen Schlagworten (»dieses Töchterl aus kapitalistischem Haus« oder »dreieckige Platitüden in den Grundfarben«) leider sehr viel mit Recht Anfechtbares. Painitz will mit seinem Text den Titel der Ausstellung erläutern. Die gezeigten Werke und ihre Schöpfer haben das aber meist gar nicht nötig. Da ist etwa Joannis Avramidis, der mit seinen Arbeiten zur großen Agora ganz deutlich und souverän beweist, daß er ein Konzept hat. Da ist Tassilo Blittersdorf, der mit seiner »Herzserie« einem Begriff nachgeht und bei aller Ernsthaftigkeit auch Humor verrät. Da ist Oskar Höfinger mit seinem Raumkonzept, Gerhardt Moswitzer, der eine ähnliche Basis wieder ganz anders angeht, Oskar Putz konstruktivistisch-streng, Ingeborg G. Pluhar gelassenheiter. Und noch in den schon etwas welken Gemüsebeeten von K. u. Sch. ist ein Konzept ersichtlich. Dabei fallen einem freilich wieder die Namen Rudolf v. Alt, Gustav Klimt, Josef Hoffmann und Oskar Kokoschka ein, die der Präsident als Mitglieder des Hauses zitierte. Im ganzen sind es jedenfalls 15 zeitgenössische Mitglieder der Secession, die an dieser Ausstellung beteiligt waren. Zeitgenossen, die ein Konzept haben. (17. 8. – 16. 9. 1979) — (Abb. 2)

Galerie Würthle
Karl Stark

Es sind 75 Arbeiten, die der Künstler hier ausstellte. Die meisten sind in den letzten Jahren entstanden. Aus allen, den Zeichnungen, Aquarellen, Gouachen und Ölbildern, ist ein klares Konzept des Malers ersichtlich. Stark arbeitet vor allem mit malerischen Mitteln. Stark ist ein Maler! Er beherrscht seine Mittel und es gelingt ihm mit ihnen, Seiendes auszusagen, das von den meisten Menschen heute gar nicht mehr wahrgenommen wird, weil sie sich ihren Gesichtskreis mit einer Sekundärwelt verbauen, vermauern und damit einengen. Starks Beziehung zur Natur und dem Ursprünglichen, auch heute noch nicht wegzudisputierende Erscheinungen dieser Erde, sind stark und finden in allen seinen Werken einen Niederschlag. Das ist in den »einfachen« Blumenstilleben zu spüren, in einem weiblichen Akt oder in dem Bild einer Kärntner Landschaft. Haben die Ölbilder, es waren 23 ausgestellt, etwas Schweres, oft Lastendes, so wirkten die Gouachen, in dieser Schau 19, auch dort, wo sie eher düstere Motive zeigen, viel lebendiger. Ebensolches kann man von den Aquarellen sagen. Was hier mit Farbe, mit ihren Variationen, Übergängen, Schlieren erreicht wird, ist wohl auf das engste mit dem Konzept des Malers: der Bewahrheitung des Goethe-Wortes »zum Schauen bestellt« zu konkretisieren, verbunden. Und, so will es mir scheinen, es gelingt diesem Künstler sehr wohl auch den anderen, den Betrachter seiner Werke, ohne eine lange verbale Erläuterung das Sehen zu lehren. Ich glaube auch, daß gerade die »anspruchslosen« Blumenstücke und die »gewöhnlichen« Akte in diesem Zusammenhang genannt werden müssen. (6. – 29. 9. 1979) — (Abb. 3)

Galerie auf der Stubenbastei
Ewald Walser

Der 1947 in Weis geborene Maler zeigte Pastellkreidezeichnungen, meistens größeren Formats. Wir finden in diesen Blättern, die hauptsächlich in sehr gedämpften Farben, ja eher blaß gehalten sind, großflächige Verspannungen, in denen fragmentartig menschliche Figuren aufgehen oder durchscheinen. Die Dominanz der Linie ist eindeutig. Die Farbflächen sind meist hart abgesetzt und in sich stark variierend, auch scheinen die verschiedenen Tönungen hauptsächlich Emotionsträger zu sein. Die Körperlichkeit des Menschen wird nirgends voll ausgeführt, ist fragmentarisch, ab und zu mit grafischer Unterstützung angedeutet, was sicher auch eine gestalterisch bewußt eingesetzte Seite der Darstellung ist. So zeigt Ewald Walser unser Eingespanntsein in ein undeutbares und nicht einmal als Ordnungsgefüge erkennbares Koordinatensystem. (26. 6. – 14. 7. 1979) — (Abb. 4)

Eduard Sauerzopf

Der burgenländische Zeichner legte hier 33 Arbeiten vor. Er ist kein Professioneller, doch er ist ein »Getriebener«, wie ihn Alfred Schmeller einmal bezeichnete. Getrieben von seinem Zeichenstift, alles und überall festzuhalten, was er glaubt festhalten zu müssen, und, so fragen sich seine Freunde, gibt es etwas, was für ihn nicht festzuhalten wert wäre? Natürlich gibt es da Qualitätsunterschiede. Doch bei wem gibt es die nicht? In dieser Ausstellung ist eine ganze Anzahl guter Porträts vertreten, besonders aber und geradezu eine Konzentration finden wir in den Blättern mit den reihenweise aufgezeichneten Figuren. Ob es sich nun um die Spieler beim Eishockey handelt oder um die Soldaten der Türkenkriege. Das ganze Blatt ist letzten Endes mit hieroglyphenähnlichen oder den chinesischen Schriftzeichen ähnlichen Formen bedeckt, deren Striche, wenn man sie einzeln und näher betrachtet, doch sehr deutlich die Bewegung der Hockeyspieler wiedergeben oder die Adjustierungen der Musketiere von Mogersdorf erkennen lassen. Die Reihungen führen oft zu einer Patterung, die an Zeichensetzungen erinnern, wie sie einst Prelog, allerdings in ganz anderer Voraussetzung, einsetzte. (6. – 29. 9. 1979) — (Abb. 5)

Galerie Alte Schmiede
Herbert Bednarik und Peter Dressler

Beide sind Fotografen, beide fotografieren in der Stadt. Die Stadt heißt Wien. Bednarik nimmt Wiener »Gretzln« aufs Korn. Er fotografiert jene Winkel, die langsam in dieser Stadt aussterben oder sich in andere Viertel verlagern. Die alten Häuserfronten mit abbröckelndem Mörtel, alten kriegsbedingten Anschriften, Plakatresten, blinden Fenstern u. ä. Es sind Zeichen einer lebenden Stadt, denn auch der Verfall gehört zum Leben. Gestern waren es noch die Häuser der Gründerzeit, heute sind es die Gemeindebauten in den Stadtrandsiedlungen. Peter Dressler geht einen ganz anderen Weg. Auch er zeigt mit seiner Kamera die Reichhaltigkeit und Vielfalt unserer Stadtlandschaft auf. Doch er greift jeweils nach einem bestimmten, eng begrenzten Thema und reicht die Wiedergabe eines in seinen vielfältigen Formen festgehaltenen Gegenstandes dann nebeneinander zu einem Tableau. So hat er etwa eine ganze Serie Türschnallen fotografiert. Wer würde es glauben, daß es in einer von der Norm so geprägten Zeit wie der unseren noch eine solche Vielfalt von Türschnallen gibt? Mit einem Nebeneinandersetzen wird oft eine Steigerung, oft, wie bei den Grabsteinen für die »Hunderln«, eine Ironisierung erreicht. (12. 9. – 20. 10. 1979) — (Abb. 6)

Galerie Basilisk
Heinz Gohlke und Sigmund Lasselsberger

Beide sind sehr jung und beide zeigen Aquarelle. Gohlke (1953) hat sehr kräftige, aber eher in düsteren Farben gehaltene Blätter. Er konzentriert seine sonst spritzig, schmissig hingesetzten Wischer zu Zentren, die dann sehr ferne Landschaften oder ähnliches assoziieren. Die Bilder haben etwas Bedrückendes, vielleicht sogar etwas Krankhaftes. Anders die Blätter Lasselsbergers (1955). Er setzt großflächig Farbakzente, läßt sie verrinnen, auswaschen, gibt da und dort einen stärkeren Ton als Akkord und erreicht damit ein landschaftliches Gefüge von großer Lockerheit, das meist auch in seiner Atmosphäre heiter stimmt. Seine Farben sind frisch und hell. (23. 8. – 12. 9. 1979)

Galerie Contact
Jorge Castillo

Der Maler gilt heute als einer der bedeutendsten Vertreter der spanischen Malerei der Gegenwart. Castillo ist ein großer Erzähler, er erzählt phantastische Geschichten, die er auf einen Hintergrund projiziert, den sein Landsmann Tapié gemalt haben könnte, nur daß er hier schöner, gleichsam blumiger, märchenhafter ist. »Die Kunst Castillos vermittelt uns die Vision der feierlichen Groteske des Lebens durch ihre Schönheit.« (4. – 22. 9. 1979) — (Abb. 7)

Museum des 20. Jahrhunderts
Monte Verità — Ascona — Berg der Wahrheit

Anarchie, Sozialutopie, Seelenreform, Lebensreform, Geistesreform, Körperreform, Psychologie, Mythologie, Tanz und Musik, Literatur, Kunst, diese Worte strahlt das Licht, das über dem Hügel von Ascona leuchtet, auf dem Plakat der Dokumentation aus. Welche großen Worte! Und wie viele Träger bekannter Namen des europäischen Geisteslebens sind mit diesem Ort in Berührung gekommen! Und doch, heute: mondäner Kurort! Vieles bei dieser Dokumentation erinnert an die Hippie-Bewegung der jüngsten Vergangenheit, diese Naturmenschen, Barfußprediger, Freikörperkulturler, sie alle wollten schon damals eine »Gegenwelt«, zumindest aber eine Gegengesellschaft gründen. Manche Ideen gingen von hier aus weiter und gestalteten diese und jene »Bewegung«. Im großen gesehen blieben sie schließlich alle esoterisch. Wie viele Vegetarier und Naturapostel, die ich in der Jugend zum Gaudium der Wiener Gassenbuben mit langem Haar und barfüßig durch die Straßen der Stadt wandern gesehen habe, trugen bereits 1939 die Marschstiefel der Großdeutschen Wehrmacht, wie viele andere machten wie heute noch und wieder mit »da-da« ihr Geschäft, und wie viele glaubten in einem »Berufenen« ihren Heiland gefunden zu haben. Trotzdem, ein interessanter Überblick. Für jenen freilich, der diese Zeit, und sei es auch nur im Ausklang, erlebt hat, auch ein Rückblick in Trauer und Skepsis. (15. 9. bis 11. 11. 1979) — (Abb. 8)

Salzburg
Trakl-Haus

Im Geburtshaus Georg Trakls am Waagplatz fand anläßlich der heurigen Verleihung des vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst und vom Bundesland Salzburg gemeinsam gestifteten Georg-Trakl-Preises für Lyrik an Ilse Aichinger die Enthüllung einer von Herbert Post gestalteten und von Josef Zenzmaier in Bronze gegossenen Schrifttafel mit Trakls »Die schöne Stadt« statt. (31. 10. 1979)

Galerie im Studentenhaus
Gertraud Schönauer

Die Farbgraphik der in Innsbruck lebenden Malerin stellt Metamorphosen dar, Übergänge, von Tieren in Menschen, von Menschen in Pflanzen; Übergänge auch vom Körper zum Raum, vom Festen zum Verfließenden. (7. 9. – 3. 10. 1979)

Galerie Armstorfer
Günther Schatzdorfer

Neue Öl- und Acrylbilder des Schriftstellers und Malers, beachtenswerte Arbeiten des Autodidakten. (17. 10. bis 4. 11. 1979)

Galerie Academia
Hans Muhr

Mit seinen »Kinetischen Brunnenskulpturen« will der 1934 in Graz geborene Bildhauer und Keramiker durch die Einbeziehung des Wassers wirksame Beiträge zu dem Thema Umweltgestaltung leisten: Die Vitalisierung des scheinbar toten Steins durch das über ihn fließende Wasser wird zum Symbol des Lebens, gleichzeitig auch zum Ausdruck überzeugender Persönlichkeit. (20. 9. bis 31. 10. 1979) — (Abb. 9)

Valentin Oman

Mit Recht meint Peter Baum, daß Oman in seinen neuen Mischtechniken mit hoher Sensibilität und sparsamem Stricheinsatz Landschaft und Mensch zu spannungsgeladenen Niederschriften verwoben hat. Wie Hans Muhr ist auch Oman ein unverwechselbarer und kompromißloser Einzelgänger. (20. 9. – 31. 10. 1979)

Kunstverein

Die im großen Saal des Künstlerhauses gezeigten elf Skulpturen, vornehmlich in Marmor, waren eines der besonderen Ereignisse dieses Salzburger Ausstellungsherbstes. In diesen torsoähnlichen Auseinandersetzungen mit dem menschlichen Körper wird tatsächlich »Plastik« geschaffen — für sensible Betrachter überträgt sich sofort Roseis Faszination vom Material, vom Stein, von dessen Existenz, Bearbeitbarkeit, Formbarkeit. (28. 8. – 23. 9. 1979)

Zell am See/Galerie Zell am See
Margret Litzlbauer

Bleistiftzeichnungen der in Salzburg lebenden Künstlerin, Materialbilder und Objekte; diese sind puppenähnliche Gebilde, deren Körper öfters mit zarten Geweben umsponnen sind; sie dienen dann auch als Motiv und Vorlage zu den kräftigen Zeichnungen. (Oktober 1979)